



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

S., A.: Zustände und Aussichten in Oestreich. 3. : Der Ausgleich mit
Ungarn.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

als ob es der Regierung Ernst wäre, und rechtfertigt es, wenn wir auf die zuversichtlichen Aeußerungen Bismarcks erwiedern: Garantien, Herr Graf, Garantien!

7.

Zustände und Aussichten in Oestreich.

3.

Der Ausgleich mit Ungarn.

Ueber den Triumph der magyrischen Staatsmänner soll berichtet, von den Bestrebungen und Zielen der ungarischen Minister erzählt werden: der erste Name aber, der unter die Feder kommt, ist abermals der Freiherr v. Beust. Das sieht nachgrade geschmacklos aus und erinnert an den Mann, der nur eine einzige Anekdote im Vorrathe besaß, diese aber dafür um so eifriger bei jeder Gelegenheit zum Besten gab. Dennoch liegt in der Nennung dieses Namens keine Abschweifung von der Sache. Herr v. Beust spielt eben den Ueberall und Nirgends in Oestreich, dirigirt alles, soufflirt alles, spricht über alles und denkt für alle; er ist der politische spiritus rector, er tritt aber auch in der socialen Welt in Heldenrollen auf. Das man in den letzten Wochen die wiener Carnevalschronik, gewiß wurde Herr v. Beust, mit Fräulein Wolter vom Hofburgtheater am Arme, als Mittelpunkt der Ballfeste gepriesen; blätterte man in den wiener Theaternachrichten, so erfuhr man heute, daß Herr v. Beust ein Drama, etwa den Statthalter von Bengalen, aus den Klauen der Censur befreit, am andern Tage, daß er im Gespräche mit dem Possenschreiber Berg sein Entzücken über die wiener Vorstadtbühnen geäußert und wie sehr seine Kenntniß Oestreichs durch das Studium der „alten Schachtel“ und der „schönen Helene“ gewonnen, versichert habe. Er steht am Hiesinger Hofe in großem Ansehen, weiß aber auch die Aengstlichen, welche einen vorzeitigen Ausbruch des Rachegefühls gegen Preußen fürchten, zu beruhigen. An Bismarcks Stelle würde er nicht anders gehandelt haben. Die Freunde des Concordates vertrauen auf ihn, die Anhänger des Liberalismus vertheidigen ihn eifrig gegen Belcredi, Thun und die Patrone des „Vaterlandes“. Mit derselben Gewandtheit, mit welcher er die schwebenden Fragen behandelt, die Parteien durcheinanderschiebt und neu ordnet, nimmt er auch jeden beliebigen Charakter an.

Er ist den Pamphletisten gegenüber so großmüthig, wie Friedrich der Große, er sendet dem „Riferiki“ seine photographirte Visitenkarte, damit seine Karrikatur ähnlicher gerathe; des Fürsten Schwarzenberg berühmtes Wort: die Welt werde über Oestreichs Undankbarkeit staunen, hat er auf die Kroaten überaus treffend angewendet und in dem ungarischen Ausgleiche Cäsars Veni, vidi, vici glänzend in Scene gesetzt.

Der Ausgleich ist Beusts persönliches Werk, sein ausschließliches Verdienst. Niemand wird bestreiten, daß er an Energie und Klugheit seine Vorgänger im Amte weit übertrifft, unter den östreichischen Staatsmännern seinesgleichen nicht zählt. Freilich wurde er auch von zwingenderen Motiven angetrieben als die letzteren. Er kämpfte für seine Selbsterhaltung; wenn ihm der Ausgleich nicht gelang, so war nicht allein sein politisches Ansehen gefährdet, er spielte dann eine lächerliche Figur, besaß nicht mehr Feinde, sondern Spötter und Verächter. Als er im verflossenen Herbst das Ministerium antrat, wie ein virtuoser Spieler eine halb verlorene Partie von Stümpfern übernimmt, stand bei ihm der Entschluß, irgendeinen Hauptstreich zu wagen, fest. Er mußte sich mit Gelat in die neue Welt einführen oder sich verloren geben. Die Wahl des Schauplatzes, in welchem er seinen Muth und seine Kunst erproben wollte, fiel ihm nicht schwer. In der rein äußeren Politik hielt er sich in vorsichtiger Reserve, weil er nicht über reale Machtmittel gebot, die hier allein ein energisches Auftreten gestatten. Dagegen stellte sich ihm in dem ungarischen Verfassungsstreite der wünschenswerthe Gegenstand für seine Zauberkünste entgegen. Die Lösung dieser Frage galt für überaus schwierig, ja unmöglich, sie interessirte die öffentliche Meinung Europas in hohem Grade, so daß er gewiß sein konnte, seine Thätigkeit werde die Aufmerksamkeit aller Höfe und Cabinete fesseln und sie war schließlich durch Schmerlings ruchlose Trägheit und Belcredis Bornirtheit so gänzlich verfahren und verwickelt, daß er jedes Mittel ungescheut gebrauchen konnte, ohne Furcht, Tadel zu finden und zur Verantwortung gezogen zu werden.

Der Ausgleich um jeden Preis wurde seine Parole. Es kam ihm auf die Bedingungen nicht an, ihn kümmerten nicht die Wunden, die er dem Staatswesen schlug, ihn plagte nicht die Sorge, daß er Oestreichs Zukunft für einen glänzenden momentanen Triumph verkaufe. Er brauchte den letzteren, während ihm die erstere in zweifelhaftem Lichte erscheint. Damit war auch sein Weg vorgezeichnet: rückhaltlose Bewilligung aller magyarischen Forderungen, Decretirung solcher Maßregeln, welche die Ungarn zufriedenstellen, sie geneigt machen, den alten Streit als beigelegt zu proclamiren, Bertuschen und Verschweigen aller Schwierigkeiten, welche sich noch nachträglich dem thatsächlichen Ausgleiche und vollendeten Frieden entgegenstellen dürften.

Hat Herr v. Beust den Ausgleich durchgesetzt? Wer will daran zweifeln,

wenn es alle Zeitungen verkündigen, die Magyaren selbst jubelnd behaupten, die Regierung, die wiener wie die pesther, feierlich proclamirt. Die Ungarn besitzen ihr selbständiges Ministerium, das Land ist in seine alte Machtvollkommenheit eingeführt, die Geseze des Jahres 1848 sind wieder hergestellt, die Oberherrlichkeit der Magyaren über die anderen Stämme, die Herrschaft des engeren Ungarns über die Nebeländer anerkannt. Und dennoch ist in Wahrheit der Ausgleich noch lange nicht fertig. Von vollendetem Ausgleiche kann man erst dann reden, wenn die Stellung Ungarns zu den Erbländern geregelt, das Verhältniß der Reichsregierung zu den Ländergewalten einst geordnet ist. Es ist dies wichtig, die Mehrheit der Magyaren erklärt, diese Regelung und Ordnung sei nicht ihre Sache. Sie wären befriedigt, es mögen nun die anderen Provinzen sehen, wie sie sich zu dem thatsächlich selbständigen Ungarn stellen wollen. Eine ungarische Frage, einen ungarischen Verfassungsstreit gebe es seit dem Ministerium Andrassy nicht mehr. Dann giebt es aber eine österreichische Frage, einen österreichischen Verfassungsstreit. Die Namen sind geändert, die Sache ist geblieben. Wenn der wiener Reichsrath schlüssig geworden, zwischen ihm und dem ungarischen Landtage das Einverständniß erreicht, wenn die gemeinsamen Angelegenheiten genau bestimmt und der Modus ihrer Behandlung gefunden ist, dann ist der Ausgleich auch sachlich vorhanden und wirklich vollendet. Herr v. Beust weiß, daß diese Verhandlungen nicht glatt verlaufen werden, er hat aber nicht falsch gerechnet, wenn er annimmt, daß alle späteren Schwierigkeiten den Nimbus seiner That nicht verwischen werden. Er ist der Wunderthäter und bei Wundern ist bekanntlich der erste Glaube entscheidend, dem letzten Erfolge des Wunders nachzuspüren, nimmt sich niemand die Zeit, dazu haben nur Wenige die Lust und den Eifer.

Doch hüten wir uns, Herrn v. Beust zu verläumdern. Man sagt, er konnte leicht mit den Ungarn Frieden schließen, indem er sich ihnen auf Gnade und Ungnade ergab. Das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Er hat allerdings viele Staatsinteressen compromittirt, dadurch, daß er den Antheil Ungarns an der Staatsschuld in Frage ließ, die Einheit des Zollgebietes, die Sicherheit des Handelsverkehrs nicht wahrte, „kündbare Zoll- und Handelsverträge zwischen Ungarn und den Erbländern“ zuließ, die Früchte eines langen Kampfes geopfert. Die Ziele seiner persönlichen Politik hat er nicht außer Acht gelassen, seinen Ruf eines klugen und gewandten Mannes nicht gefährdet. Den Warnern und Zweiflern an der Richtigkeit seiner Kunst hält er Folgendes entgegen: Das ungarische Ministerium ist nicht so stark, als man es durch die ihm bewilligten Zugeständnisse glaubt, die Stellung der Magyaren nicht so fest, daß sie der österreichischen Freundschaft entbehren können. Alle die Schwierigkeiten, mit welchen die österreichische Administration seit 1850 zu kämpfen hatte, wird auch die ungarische Verwaltung auf ihrem Wege antreffen. Sie wird nicht

wohlfeiler regieren, als die von Wien aus gesendeten Beamten, aber auf die gleiche Saumseligkeit im Steuerzahlen floßen, ja vielleicht noch einer heftigeren Opposition begegnen. Denn von dem nationalen Ministerium erwartet jedermann das Unmögliche, von diesem hofft der Vollblutmagyar namentlich auch alle thörichten Wünsche verwirklicht. Der lange Stillstand des constitutionellen Lebens hat die klaren Anschauungen verwischt, die Verschiedenheit der Verfassung vom Jahre 48 von der *constitutio avita* übersehen lassen.

Wie viele von den Männern, die da nach der alten legitimen Verfassung riefen und deren Wiederherstellung bejubeln, wissen, daß dieselbe 1848 begraben wurde, die gemüthliche Comitatsanarchie von dem budapesther Ministerium nicht geduldet werden könne. Finanzielle Nöthe und administrative Schwierigkeiten aller Art stehen dem Ministerium Andrassy in Aussicht. Dadurch ist gesorgt, daß es nicht seine Selbständigkeit allzu stark betont, sich nicht schroff der wiener Regierung entgegenstellt. Noch ein anderer Moment verdient Erwägung und erleichtert die Position des wiener Cabinetes. Wie im Jahre 1848 ist auch jetzt Siebenbürgen der ungarischen Herrschaft unbedingt überliefert, sind die Privilegien der Kroaten zu Gunsten des Hauptlandes beseitigt. Den gleichen Ursachen folgen aber diesmal nicht die gleichen Wirkungen. Kein Bürgerkrieg droht in Siebenbürgen, keine Volkserhebung bereitet sich unter den südslawischen Stämmen vor. Die siebzehnjährige Mißregierung Bachs und Schmerlings hat die Enthusiasten für das ungetheilte Oestreich arg gelichtet, auch fehlt der militärische Impuls, welcher in der Revolutionszeit den bewaffneten Widerstand gegen die Magyaren nährte und organisirte. So wenig das System der Centralisation jetzt unter Sachsen, Rumänen, Slowaken, Kroaten und Serben auf Anhänger rechnen kann, so wenig dürfen sich aber auch die Magyaren schmeicheln, diese Stämme für sich gewonnen zu haben. Erreicht ist nur das Eine, daß ein gemeinsamer Kampfboden anerkannt ist, auf diesem bilden die nicht magyarischen Ungarn den Kern einer parlamentarischen Opposition, welche nach Umständen von dem ungarischen Ministerium gegen die nationalen Heißsporne, und von der wiener Regierung gegen ein ungarisches ungeberdiges Ministerium verwendet werden kann. Die ungarischen Führer müssen erst durch eigene Erfahrung belehrt werden, wie unendlich schwieriger es sei zu regieren, als mit gekreuzten Armen ihr Recht und nur ihr Recht pathetisch aber eintönig auszurufen. Diese Erfahrung wird sie milder stimmen und Transactionen zugänglich machen.

Mit diesen und ähnlichen Argumenten tröstet Herr v. Beust die über seine Nachgiebigkeit verblüfften Höflinge und Ministerialbeamten. Er hält aber, wenn jene Trostgründe nicht wirken sollten, noch andere Waffen in Bereitschaft. Durch den Ausgleich mit Ungarn hat er Oestreichs Machtstellung gestärkt, dem östreichischen Kaiser die Mittel verschafft, den Kampf mit Preußen nächstens

wieder aufzunehmen. Wir erkennen darin einen wirklich genialen Zug, daß Herr v. Beust die Schwächen der ungarischen Staatsmänner so rasch begriffen und so glücklich für seine persönlichen Zwecke benützt hat. Die Magyarenführer halten an dem Grundsatz fest, daß für Ungarns Selbständigkeit und Freiheit Oesterreichs Einmischung in die deutschen Angelegenheiten nothwendig sei. Auch Thiers meint ja, die Größe Frankreichs werde durch die Schwäche Deutschlands bedingt. Die gegenwärtigen ungarischen Minister, die ganze Deákpartei und auch viele pesther Radicale sind großdeutsch gesinnt, wenn auch aus einem andern Grunde als die idealistischen Schwaben. Sie sehen in der Verquickung österreichischer und deutscher Verfassungspolitik eine Garantie gegen das Erwachen einer selbständigen österreichischen Staatskunst. So lange die Bewohner der Staatskanzlei Oesterreichs Bestand gefährdet glauben, wenn nicht in Darmstadt und Stuttgart nach der Melodie des österreichischen Ländlers getanzt wird, so lange die wiener Politiker Oesterreichs Macht höher stellen als den organischen Staat, haben die Magyaren für ihre Selbständigkeit wenig zu fürchten. Die Unterstützung der deutschen Politik ist dem wiener Cabinet um keinen Preis zu theuer erkauft, und auch wenn ein österreichischer Ministerpräsident, wie Felix Schwarzenberg, gleichzeitig europäische Machtpolitik treiben, und Oesterreich neu organisiren wollte, dazu reichen Oesterreichs Kräfte nicht aus.

Auf die großdeutschen Sympathien der ungarischen Führer stützte Herr v. Beust seine Pläne. Ohne Mühe bewies er, daß in der deutschen Politik, wie er sie auffasse, Oesterreichs und Ungarns Interessen zusammenfallen, daß sonst gegen die föderalistischen Slawen kein Gegengewicht zu finden sei, diese in Oesterreich und Ungarn die Gewalt an sich reißen würden. Der Zustimmung der ungarischen Staatsmänner darin gewiß, stellte er nun die weitere Forderung, daß Ungarn die deutschen Pläne Oesterreichs unterstütze, ihm die Mittel in die Hand gebe, seine europäische Machtstellung auch fernerhin in Ehren zu behaupten. Diese Mittel bestehen in der völligen Completirung des ungarischen Heeresstheiles und dem Verzicht auf eine nationale Organisation des letzteren.

Da es bekannt war, daß die mächtige Militärpartei in Wien in keinem Falle eine Theilung der Armee dulden würde, da überdies Andrássy und seine Freunde an einer neuen Honvedauslage kein Gefallen hatten, so kam die Einigung bald zu Stande. Herr v. Beust opfert die Sicherheit des österreichischen Handels, und drückt das Auge zu, wenn österreichisches Recht schon am Ufer der Leitha sich in Unrecht verwandelt, und hat nichts dagegen, daß nur die Erbländer am Finanzarren ziehen und neben den das Lastschleppen gewohnten österreichischen Säulen das ungarische Kößlein frei und munter galoppirt, und gibt die Stetigkeit des Verkehrs, die wirthschaftlichen Verhältnisse Preis, — darüber kann später verhandelt werden. Aber augenblicklich hat er 48,000 Rekruten geschenkt erhalten

und da Herr v. Befe auch einen Staatschatz (!) sammelt, so kann er hoffen, im Sommer, wenn es paßt, die große Trommel wieder zu rühren.

Werden Beuß's Pläne verwirklicht werden? Das hängt von der Stellung der Deutschen im wiener Reichstage ab. Ihren Pflichtenkreis zu schildern, ist unsere nächste Aufgabe. A. S.

August Böckh's sechzigjähriges Doctorjubiläum.

Was die berliner Universität, der geistige Exponent des neuen preussischen Staates, der deutschen Wissenschaft bedeutet, lehren die jüngst gefeierten Jubiläen hervorragender Mitglieder dieser großartigen Körperschaft ebenso wie die Reihe schmerzlicher Verluste, welche sie in kurzer Zeit erfahren. Der erste größere Lebensabschnitt, den die jüngste unserer Hochschulen zurückgelegt hat, mahnt zugleich daran, daß eine Periode wissenschaftlicher Arbeit von wahrhaft einziger Würde und Höhe mit ihm zu Rüste geht. Welch eine Zahl herrlicher Geister, alle angethan, epochemachendem Aufschwung in Erkenntniß und Forschung je auf ihrem Gebiete den Namen zu geben, sind mit den Geschicken des ersten Halbjahrhunderts der berliner Universität verbunden; aber die meisten, welche aus der großen Zeit, die sie erzog, noch zu uns herüberraegen, nahen dem Ziel menschlicher Tage, und wie sie mit denen, die schon heimgegangen, in erlauchter Zeitgenossenschaft emporgediehen sind zu geistigen Führern ihrer Nation, können auch die Jahre nahe bei einander liegen, welche diesem herrlichen Geschlecht von Coätanen den Feierabend der Lebensarbeit bringen.

Desto lauter und freudiger feiert die dankbare Mitwelt die festlichen Stunden, welche bedeutame Erinnerungen aus der Vergangenheit der theuren Männer wach rufen. So beging der große Kreis von Genossen, Schülern und Bewunderern vor wenig Wochen Leopold Ranke's fünfzigjähriges Doctorjubiläum, ein Fest, das von der umfassenden fruchtbaren Wirksamkeit unseres großen Historikers ebenso treues Zeugniß gab wie von der Dankbarkeit und der Begeisterung, mit welcher alle, denen er im engen und im weitern Sinne Lehrer war und ist, sich die Seinigen nennen.

Am 15. März ist wiederum ein seltenes Gelehrtenfest in Berlin gefeiert worden. Um den einundachtzigjährigen Altmeister der deutschen Philologie,